

## Hermann Benjes

**Sein Name steht für einen Typ Hecke, mit dem sich ohne großen Aufwand ausgeräumte Landschaften ökologisch regenerieren lassen. Unermüdlich predigt er auch beim 744. Vortrag: Pflanz Lebensadern in die Agrarsteppe!**

von Claus-Peter Lieckfeld

Wohin er auch fährt, er wird überall gebraucht. Wer kann das schon von sich behaupten?

Südlich von Magdeburg wird Hermann Benjes, 57, Vortragsreisender in Sachen Natur, ganz offensichtlich noch mehr gebraucht als andernorts. Auf leichten Lößböden dehnt sich hier einer der schlimmsten Kriegsschauplätze realsozialistischer Erzeugerschlächten: die Magdeburger Börde.

Benjes hat seinen feuerwehrroten Wagen an den Randstreifen bugsiert. Der Blick durchs Seitenfenster zwang ihn, wie im Reflex auf die Bremse zu treten. Ihm war, als müsse er aussteigen, um einem Unfallopfer zu helfen. Aber hier, nördlich von Bernburg, ist auf mittlere Sicht wenig zu retten. Benjes stützt sich aufs Wagendach, so, als hätte er zu befürchten, der Anblick zöge ihm die Füße weg. Er beschattet die Augen, schüttelt den Kopf, putzt die Brille, aber da läßt sich nichts wegwischen. Ein Land, dem horizontweit das Gesicht weggeschnitten wurde. Eine Vivisektion. Ein Mord aus niedrigen Beweggründen. Eine Agrarsteppe.

Kein Baum, kein fächernder Strauch. Nach Osten hin ein viele Quadratkilometer großer, gelber Rapsfleck: Schminke auf einer Totenmaske. Der Blick in Fahrtrichtung zurück: auch hier Leere, endloses, plattes Nichts.

Sogar der Himmel versagt sich, kein Wind schiebt Wolkenplastiken über all das Elend. Nur ein Jet setzt einen symbolischen Schlußstrich von West nach Ost.

Benjes reißt sich los und tut das, was er wie nur wenige kann: Verzweigung und

Wut in produktiven Zorn umsetzen; das Grauen, das aus total ausgeräumten Landschaften aufsteigt, hat für ihn ab sofort und für alle weiteren Vorträge einen zusätzlichen Namen - Magdeburger Börde.

Der gelernte Gärtner läßt sich wieder hinter das Steuer fallen. Zurück auf die Piste, die hier "Straße der Romantik" heißt.

Man hatte ihn ja gewarnt: Hermann, hatte ein Freund und Hecken-Jünger im heimatlichen Odenwald gesagt, Hermann, rede mir nicht von Agrarsteppe, wenn Du die Magedburger Börde noch nicht gesehen hast!

Aber was sind Warnungen, was sind Worte gegen den Horror der Leere, der über die Netzhaut ins Gehirn dringt?

Und doch wird Benjes gleich wieder Worte in Anschlag bringen. Worte sind ja sein Geschäft. Worte, wie Waidwund gewispert oder im heiligen Zorn gedonert, zärtlich gegirrt oder gegrollt, so als rüttelte eine tagfrische Wut an seinem Innersten. Er wird die Metaphernschleuder kreisen lassen und seine Botschaft in die Zuhörerreihen projizieren: Anklagen, Bitten, Ermunterungen, Versprechen, vor allem aber Anleitungen. Und ab und zu wird er auch mal mit der Plattschaufel zuschlagen. Etwa, wenn er das Erstauen der Experten über die simple Grundidee seiner Benjeshecke mit den Worten glossiert: "Ist das alles? Diese schlimme Frage einer Braut in der Hochzeitsnacht stellen mir Experten und Laien nun schon seit Jahren."

Aber vor dem Auftritt kommt der Aufbau. Der Saal, in dem sein 744. Vortrag abrollen wird - der 50. in den neuen Bundesländern - liegt zentral in Bernburg,

direkt am "Platz der Jugend". Knappe Begrüßung durch die Veranstalter vom Verein zur Förderung der beruflichen Qualifikation und Beschäftigung e.V.: So also sieht er aus, der berühmte Benjes. Zierlich, feingeschnittenes Gesicht, schütterer Haarkranz, graugesprenkelter Bart, Norwegerweste, Gesundheitslat-schen, Hose von einem berühmten schwedischen Outdoor-Hersteller. Biologie-Lehrer vom alten Schlag kommen so daher.

In den neuen Bundesländern sind Hecken überwiegend ABM-Objekte - Maßnahmen, um Arbeit zu beschaffen. Insofern wundert es den Meister nicht, daß er hier von Kämpfern gegen Arbeitslosigkeit, gegen diese neu-deutsche Volksseuche, angefordert wurde. Aber *warum* man zur Benjeshecke kommt ist nicht so wichtig wie *daß* man zu ihr kommt.

Der Saal ist nicht dazu angetan, den Vortragsreisenden erwartungsfroh zu stimmen: Er ist schmal. Damit wäre klarzukommen, aber die zwei Säulen vor der angedeuteten Bühne werden die Doppelprojektion optisch behindern. Noch schlechter ist, daß der Saal sich - absprachewidrig - nur unvollkommen verdunkeln läßt. Das schmerzt. Das mindert die Benjesschen "Himmel- und Hölle-Effekte". Etwa wenn der Vortragsprofi links tausendschöne Blumenwiesen ausstrahlen läßt (bei zu wenig Dunkelheit strahlen sie eben nicht!) und rechts grüne Monotonie an die Wand klatscht. Aber gut, da muß man durch.

Nach wenigen, hundertfach geübten Handgriffen steht die Apparatur und auch der Büchertisch, auf dem - neben Wildblumensamen, Postern und einem Buch über ganzheitliches Essen - vor allem Benjes 'Hecken-Bestseller' zu haben ist.

"Ich täusche eine Mangelsituation vor", verrät der Mann, der das Verkaufen schon als 14jähriger auf einem niedersächsischen Wochenmarkt gelernt hat: "Nie mehr als vier oder fünf Bücher auf

dem Tisch, die große Masse liegt versteckt im Karton."

Wenn verhältnismäßig viele schon vor dem Vortrag kaufen, läßt das auf ein Publikum schließen, dem Benjeshecken schon prinzipiell bekannt sind. Das auffällig junge Publikum dieses 744. Vortrages - die meisten sind Studenten - blättert und kauft erst zögernd. Aber das kann hier sehr viel tiefere Gründe haben als im Westen. Wenn Benjes im Osten bei großem Interesse zu wenig Kaufkraft spürt, kann er auch auf einen Sonderfonds zurückgreifen: Zwei alte Freundinnen der Benjeshecke haben für fast 3000 Mark Bücher aufgekauft, die er in solchen Notfällen verschenken kann.

Benjes bleibt Zeit, sich umzuschauen: An den Wänden hängt eine Tapete mit imitierter Holzmaserung, in Augenhöhe gesäumt von eine Art Rüschenborte. Darüber blieb noch etwas nicht abgewickelter sozialistischer Realismus hängen: Junge Brigade macht Raucherpause auf Rangierbahnhof - in Öl.

Unter diversen Postern und Ankündigungen ("Die Vortragsreihe für Langzeitarbeitslose beginnt eine Woche später...") findet Benjes auch den Prospekt einer hannoverschen Firma, die Blumenkübel aus Waschbeton anbietet, Igitigittigitt. Das Standard-Inventar der Spießbürgergärten, im Westen schon verpönt, soll hier offenbar neue Abstellplätze finden.

Nach dem unvermeidlichen "...freue-ich-mich-besonders-daß-Herr-Benjes-den-Weg-zu-uns gefunden-hat..." - der Mann hat schließlich schon 743 Vortragsorte gefunden - geht das Saal-Licht aus und der Benjesgenerator springt an. Erst nur ein leises Surren, bevor die gewaltige Beschleunigung beginnt. Benjes weiß, was er tut. Der Vortrag, einer von 120 im Jahr, ist an etlichen tausend Hörern geschliffen: Die großen Paukenschläge und Crescendi des Mittel- und Schlußteils brauchen ein Prelude mit leisen Tönen. Während die Leinwand programmatisch zeigt, worum es geht, ums Ganze näm-

lich, um den blauen Planeten, berichtet Benjes gedämpft, fast familiär, wie alles begann. Wie es für ihn begann.

Die Flucht des 25jährigen Jungmanns vor der Bundeswehr im Jahre 1960 - ein Geständnis, das im Osten besonders gut ankommt - führte Benjes nach Schweden. Als er zehn Jahre später von dort mit schwedischer Ehefrau und zwei Kindern nach Niedersachsen zurückkehrte, "habe ich meine Heimat nicht wiedererkannt... ausgeraubt, geplündert, geschändet".

Es war der ältere Bruder, der Lehrer Heinrich Benjes, der ihn aus tiefer Depression befreite. Eines Tages rief Heinrich bei Hermann, dem Schwedenheimkehrer, an und sagte: "Kaum drehste dich um, schon hocken se drin!" Gemeint waren Vögel. Heinrich hatte versucht, seinen Gemüsegarten mit einer Barriere aus Gestrüpp gegen Rehe zu schützen. Das gelang auch. Aber verblüffender als dieser Schutz, den Heinrich ja erwartet hatte, schien ihm, wie sehr Vögel das trockene Strauchwerk schätzten.

Entscheidend indes war wieder einmal, was hinten rauskommt: der "Plumps klo-Effekt". Die Passage von Beeren durch den Magen-Darm-Trakt der Vögel macht diverse Beerenkerne erst so richtig keimreif, und was Amseln, Drosseln und andere dann unter sich lassen, macht aus dem Gestrüpp im Laufe der Jahre eine Hecke.

Manchmal braucht eine Idee eben zwei Väter; ohne Bruder Hermann wäre es beim Heinrichschen Naturzaun gegen Rehverbiß geblieben. Hermann erst zog die Sache in die Länge; aus "kostbarem Gestrüpp" legte er lange Wälle in die Landschaft, und die "Vögel schissen mir eine wunderbare Hecke" zusammen.

Soweit die Idee, die so einfach ist, daß Neider behaupten, sie sei gar keine. Und schon gar nicht die von Benjes.

So geschieht es allenthalben, daß Benjes jetzt, nachdem seine Naturhecke Furore gemacht hat, in vielerlei Broschüren auf Benjeshecken stößt, die dort "Totholz-

oder "Schwachholz-Hecken" heißen. Etwas, das den ambulanten Wundarzt in Sachen Landschaft Mal um Mal zu einem wohldosierten Gemütsausbruch veranlaßt: "Nicht weil ich überall meinen Namen lesen will! Aber soll denn das unverdorbene Erstkläßlerkind nach Hause kommen und rufen: Mutti, Mutti, wir haben heute mit Fräulein Meyer eine Totholzhecke angelegt?"

Benjes hat im Lauf der Jahre unter Mithilfe vieler Nachfolger sein System verfeinert; zum Teil wurde es mit Naturschutzpreisen ausgezeichnet. In ausgeräumten Landschaften, und das sind die meisten, empfiehlt er, "Starter-Pflanzungen" in das trockene Holzgestrüpp zu setzen. Hier nämlich würde der "Vogel-Plumps klo-Effekt" allein nicht ausreichen. Einfach deshalb nicht, weil es im Umkreis kaum noch beerentragende Sträucher gibt, die Vögel anlocken.

Das Gestrüpp hält die Rehe so lange auf Abstand, bis der heranwachsenden Hecke die viel zu vielen Äser nichts mehr anhaben können - ein Schutz, den bei der "Behördenhecke" eine teure und oft vergebliche Zäunung gewähren soll.

Überhaupt die Behördenhecke! Benjes' Stimme bekommt jedesmal etwas Flackerndes, Unheilswangeres, wenn er liederlich beschnittene oder kilometerlang auf den Stock gesetzte - penibel gestutzte - Behördenhecken ins Kreuzfeuer seiner beiden Hochleistungsprojektoren nimmt. Seine Hecke pflegt und schützt sich weitgehend selbst, obwohl auch sie eines Tages gestutzt werden muß.

Gestutzt, auch sie?

Auch sie. Das Ziel ist so etwas wie kollektiver Lustgewinn. Benjes will, daß sich um seine Hecken Freunde zusammenschließen, die eine Heckenpatenschaft übernommen haben: Menschen, die - besonders wichtig - über ausreichend breite Saumzonen wachen; Heckenfans, die das Objekt ihrer Zuneigung immer nur abschnittsweise auf den Stock setzen, für eingestreute Lesestein-

haufen sorgen und Bienensträngen anlegen.

Und wem da Zweifel kommen, ob denn all das so ideal anwächst in unserer materiell verhärteten Welt, dem kann Benjes Zahlen nennen: Geschätzte 1000 Kilometer Benjeshecken wurden seit 1985 angelegt, die längste zehn Kilometer, die am weitesten entfernte in Neuseeland. Und: "Man braucht dafür kein Abitur. Aber das Schöne dabei: Es stört auch nicht."

Während Benjes in immer dichteren Bildern seine Himmel-und-Hölle-Show abrollen läßt - links Horror, Gift, verseuchtes Wasser, rechts Blüten, gesunde Kost, Erholungslandschaft -, während er Zahlen sprechen und Bilder aufschreiben läßt, bemerkt der Zuhörer kaum, was am Ende aller Hecken auf ihn wartet: die BioLandwirtschaft. Eine "verheckte", blühende Landschaft, so die Botschaft, Agrarland mit kleinräumigen Feldern und Wiesen, in die von allen heckengesäumten Seiten Nützlinge auschwärmen können, eine solche Landschaft ist das Dorado jeder alternativen Landwirtschaft.

Gut ausgeheckt das Ganze!

Und folgerichtig wendet sich der Anschlußvortrag, den Hermann Benjes im Programm hat, auch an den "lieben Konsumenten". Denn solange wir "in den Supermärkten verludern", sind wir in Sachen Agrarchemie die eigentlichen Giftspritzer, die Bauern indes nur unsere Handlanger.

Aber das ist erst der Vortrag von übermorgen, dem 746. auf dem Weg zur vollen 1000. Heute ist der 744. fällig, Bernburg. Und hier will Benjes - er sagt es so suggestiv, als meine er speziell hier und nur hier - "eine Spur hinterlassen, die nicht mehr auszulöschen ist". Auch die jämmerlich leergefegte Magdeburger Börde könnte wieder eine Landschaft werden. Und, Höhe- und Schlußpunkt des Vortrags, dazu möchte er seinen Zuhörern "heute schon von Herzen gratulieren".

Das junge Publikum ist beeindruckt. Angenehme Fachfragen, Wie-macht-man-das-Fragen. Keiner, der mäkkelnd anmerkt: "Na ja, ganz nett, Herr Benjes, aber im Grund wissen wir doch beide, daß alles zu spät ist..." Diesen Typ des vernarbten Öko-Veteranen, der sich am Ende eines Vortrages von Benjes gern den eigenen Weltfrust bestätigen lassen will, gibt es in den neuen Bundesländern noch nicht.

Nach 22 Uhr. Doch noch passabler Buchverkauf. Ein guter Abend. Die Kehle ist trocken. Die Stimme kratzt. Die Gedanken streunen feierabendlich ins Reich der Wünsche und Hoffnungen. Doch im Landgasthaus - gegessen wird erst nach der Arbeit - gibt es nur Fleischkost.

Der nächste Tag. Der Weg zum 745. Vortrag führt geradewegs nach Magdeburg, ins Umweltministerium des Landes Sachsen-Anhalt. Auf der kurzen Anreise muß Benjes abermals die Todeszone für Hase, Rebhuhn und Schmetterling kreuzen. Und wieder fährt es ihm wie ein Schmerzreflex ins Bein, wieder tritt er auf die Bremse und wirft einen masochistischen Blick nach draußen. "Wenn ich doch auch einmal etwas anordnen könnte", sagt er wehmütig. "Ich würde Hecken verfügen. Manchmal muß es auch von oben kommen. Siehe Gorbatschow." □

Claus-Peter Lieckfeld, 45, lebt als freier Journalist im bayerischen Windach. Der frühere natur-Redakteur gewann den 1993 erstmals vergebenen Preis "Gefährdete Natur".